

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unterhaltungen aus dem Gebiete der Natur

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

Wir wollen nur kurz erwähnen, daß im Lande selbst eine mächtige Partei sich gegen die Engländer erhob, daß diese in den von ihnen besetzten Städten von feindlichen Afghanen belagert, zum Rückzuge von Kabul gezwungen, und mehrfach geschlagen wurden, viele Todte hatten, und eine große Anzahl Gefangene verloren. Die auf solche Weise und auch durch Hunger und Kälte geschwächten Britten wären ohne Zweifel sämmtlich vernichtet worden, wenn nicht zu Anfang des Jahres 1842 Verstärkungen aus Indien gekommen wären, und die Sikh sich als treue Bundesgenossen bewährt hätten. Es gelang den neuen Truppen, sich mit den im Afghanenlande hart Bedrängten zu vereinigen, die einzelnen wichtigen Punkte, welche man in den Tagen des Unglücks hatte räumen müssen, wurden wieder besetzt, und auch Ghasni wurde von der Kandaharabtheilung des Heeres unter General Nott am 6. September 1842 abermals genommen. Die Festungswerke der berühmten Stadt sprengte Nott in die Luft und so ist Ghasni nur noch ein Trümmerhaufe. Am 16. November fiel dann auch, nachdem der Afghane Akbar Khan vom General Pollock

völlig aufs Haupt geschlagen worden war, die Hauptstadt Kabul abermals in die Gewalt der Europäer, und die britische Reichsfahne wehete noch einmal siegreich auf der höchsten Spitze des Bala Hissar, der Citadelle von Kabul. Alle Gefangenen waren befreit, die Ehre der englischen Waffen gerächt und wieder hergestellt, die Engländer gelten in Asien wieder für unüberwindlich. Unter diesen Umständen konnte der Generalkathalter von Indien, Lord Ellenborough, von Simla aus, unterm ersten October erklären: daß England nun Afghanistan räumen wolle. Es liege nicht in seiner Absicht, dem von Anarchie zerrütteten Lande einen Herrscher aufzudringen, den dasselbe nicht möge; er werde jeden König anerkennen, der mit Großbritannien Friede und Freundschaft halten wolle, und ziehe daher seine Truppen zurück, die wohl noch vor Einbruch des Winters den Indus zu erreichen sich bemühen werden.

Solches ist der Ausgang des berühmten Afghanistanner Krieges, der ungeheure Opfer an Menschenleben und Geld gekostet hat, ohne eben wichtige directe Ergebnisse zu liefern.

Unterhaltungen aus dem Gebiete der Natur.

Es gibt keine Beschäftigung, welche zugleich belehrender, angenehmer, anregender und nützlicher wäre, als die mit der Natur. Betrachten wir das Himmelsgebäude mit seinen tausend und aber tausend Welten, die uns als leuchtende Sterne am blauen Himmelsdome erscheinen, oder das kleinste lebende Geschöpf auf unserer Erde, welches, wie die Eintagsfliege, der Morgen erzeugt und schon der Abend wieder tödtet, — wir müssen in beiden die herrlichste Offenbarung der Gottheit erkennen. Wem Sinn für die Erhabenheiten und Schönheiten der Natur inne wohnt und in wem dieselbe geweckt worden ist, wer sich mit ihren Erscheinungen und Lebensäußerungen näher bekannt macht, der wird sich manchen Hochgenusses erfreuen, von dem Alle, die gleichgültig gegen ihre Umgebungen sind, gar keine Ahnung haben. Eine sinnige Naturbetrachtung weist uns unablässig auf die Güte und Allmacht des Schöpfers

hin, welche auch im scheinbar Geringsten sich nicht verkennen läßt; sie trägt auch zu unserer Zufriedenheit wesentlich bei, und schon aus diesem Grunde, und ganz abgesehen von dem praktischen Nutzen, welchen die Naturkenntniß gewährt, sollten Eltern und Erzieher mehr, als im Allgemeinen jetzt zu geschehen pflegt, die Jugend zu derselben anleiten. Sie wirkt veredelnd und beruhigend auf das Gemüth und flößt dem Menschen mehr Theilnahme für seine Mitgeschöpfe ein, als alle auch noch so gutgemeinten Ermahnungen der Vereine gegen Thierquälerei vermögen. Wir unsrerseits wollen, so viel in unseren Kräften steht, durch eine Reihe von zwanglosen und mannigfaltigen Betrachtungen, in unserm Leserkreise Sinn für Naturbetrachtung zu verbreiten suchen, und sind überzeugt, daß wir Vielen damit einen Dienst erweisen.

Einiges über den Körperbau, Instinct und Nutzen der Thiere.

Betrachtet man die Thiere und ihren Körperbau genauer, so kommt man bald zu der Ueberzeugung, daß jedes Einzelne unmöglich besser und passender hätte geschaffen sein können. Alle Theile sind von der Natur höchst zweckmäßig mit besonderen Eigenschaften begabt und ausgerüstet worden, sei es zur Vertheidigung, zum Angriffe, oder um sich auf die leichteste Art ihre Nahrung zu verschaffen. Was uns auf den ersten Blick oft zwecklos oder sonderbar erscheint, erweist sich bei näherer Beobachtung als durchaus zweckdienlich. Nehmen wir einmal einen uns Allen bekannten Vogel, die Feldlerche. Sie hat unverhältnißmäßig lange Füße, die nicht etwa dazu bestimmt sind, diesem Vogel beim Hüpfen auf den Bäumen behülflich zu sein, denn auf diese setzt er sich ja nicht, und auf der Erde könnte er mit weniger großen Füßen eben so schnell laufen. Aber die Sache erklärt sich, wenn man folgendes bedenkt. Die Lerche hat ihr Nest gewöhnlich auf Aedern oder Wiesen, wo dasselbe von dem weidenden Vieh, vom Schnitter durch die Sense und anderweitig beschädigt werden kann. Wittern nun die Lerchen Gefahr, so benutzen sie ihre langen Füße, um die Eier an einen sichern Ort zu schaffen, und mehr als einmal ist beobachtet worden, daß sie dieses höchst gewandt und in sehr kurzer Zeit zu bewerkstelligen wissen. Wäre der Fuß kleiner, so vermöchte er das für die Größe des Thiers ziemlich große Ei nicht zu umspannen und fest zu halten.

Wenn die Lerche, nachdem sie in den Lüften ihr angenehmes Lied gesungen hat, sich zur Erde herabläßt, so fällt sie wie ein Stein zu Boden, aber niemals während sie gerade Eier hat, oder so lange noch ihre Zungen im Neste liegen. Alsdann fliegt sie, sobald sie dem Boden ziemlich nahe ist, eine Strecke weit wagrecht über das Feld, und setzt sich an eine Stelle, die vom Neste ziemlich entfernt ist. Der diesem Thiere eingepflanzte Naturtrieb (Instinct) sagt ihm, daß es so seine Feinde nicht auf den Ort aufmerksam macht, an welchem es brütet, und seine Zungen am besten vor Nachstellungen bewahrt. Im Nothfalle und bei sehr dringender Gefahr sucht die Lerche auch ihre Zungen auf dieselbe Weise in Sicherheit zu bringen, wie die Eier. Ist die Brut noch jung, so gelingt es ihr; haben die Kleinen aber schon ein Alter von zehn bis vierzehn Tagen, so

werden sie ihr häufig zu schwer und sie muß dieselben trotz aller Anstrengung, mehrmals fallen lassen, wobei nicht selten die Kleinen sterben.

Die Lerche ist ein freundlicher Vogel. Ein Mann hatte eine solche jung aus dem Neste genommen, in einen Käfig gesetzt, als sie flügge war, freigelassen, und junge Gimpel hineingethan, die sehr schwach waren und nur langsam fort kamen. Die Lerche kehrte nach einiger Zeit zurück, wurde zu jenen in den Käfig gesperrt und, wärmte, weit entfernt die Fremden als Eindringlinge zu betrachten, die Gimpel und wollte sie sogar füttern.

Thiere, welche auf Raub ausgehen und dabei die Nacht zu Hülfe nehmen, haben an ihrer Schnauze hervorstehende, straffe Haare, eine Art von Schnauzbart, der ihnen von großem Nutzen ist. Diese Haare dienen nämlich als Fühlfäden zum Tasten, und sind immer genau so lang, daß der Körper des Thiers sich durch jede Oeffnung hindurchzwängen läßt, deren Seiten nicht von diesen Haaren berührt werden. Zu diesem Zwecke sind sie außerordentlich empfindlich, und das Thier, wenn es auch noch so fest schläft, wird sogleich aufwachen, wenn man sie nur leise berührt. Man findet übrigens diese Härte nicht ausschließlich bei Raubthieren, sondern auch bei andern, zum Beispiel bei den Hasen. Diese haben oft ihr Lager in Zäunen oder Hecken zwischen zwei Pfählen, welche so eng beisammen stehen, daß ein Hund nicht hindurch kann. Das zeugt von wunderbarem Instincte. In der Dunkelheit sind jene Haare vom größten Nutzen, und er würde ohne dieselben sich entweder häufig beschädigen, oder indem er sich einklemmte, seinen Feinden weit leichter zur Beute werden. Auch die Pferde haben Haare auf den Lippen, aber offenbar zu andern Zwecken, wahrscheinlich, um beim Grasens und Fressens Fliegen und andere Insekten von den Nüstern fern zu halten, und darum stehen sie ziemlich dicht beisammen. Thiere, welchen solche Haare fehlen, sind von der Natur zu demselben Zwecke mit anderen Vorkehrungen bedacht worden. So hat der Elephant vorne an seinem Rüssel eine Art Thür oder Klappe, die er nach Belieben schließen kann, und durch welche er verhindert, daß Insekten hineinkommen, die ihn peinigen könnten. In den heißfeuchten Ländern, in denen er lebt, und in welchen es von Ungeziefer wimmelt, ist ihm eine solche Vorkehrung offenbar von größtem Nutzen. Er hat sehr kleine Augen, die scheinbar zu seinem

gewaltigen Körper nicht zu Tode; aber wären sie größer, so würde er sie nicht mit so leichter Mühe vor Beschädigungen sichern können. So aber hat er lange, breite und schlaffe Ohren, die er trefflich als Fliegenklatschen zu gebrauchen versteht.

Auch die Raubthiere, denen wir ihrer Grausamkeit halber so gram sind, haben ihren Nutzen für uns. Wir Menschen würden es bald auf das Unangenehmste empfinden, wenn alle Arten vierfüßiger Thiere, Vögel und Insekten, sich ungestört vervielfältigen könnten. Die lichtschenen Eulen, die man thörichterweise verfolgt, tödten in unserm Deutschland jährlich eine außerordentliche Anzahl von Mäusen. Nehmen wir an, diese letzteren blieben alle am Leben, würden wieder Junge und diese Jungen im nächsten Jahre gleichfalls und so fort, — es wäre dann keine Erndte mehr sicher. Ein aufmerksamer Beobachter hat herausgebracht, daß ein einziges Paar Sperlinge in einer Woche an dreitausend Raupen getödtet hat. Wie viele Millionen Insekten werden jährlich von den Schwalben vertilgt? Wie der Schöpfer es eingerichtet hat, so ist es gut und zweckmäßig. Die dem Menschen am nützlichsten Thiere vermehren sich, zum Theil stärker, als die ihm schädlichen; obwohl auch diese letzteren in gewissem Betracht ihren Nutzen haben, wenn uns derselbe auch oft nur als ein negativer oder passiver erscheint. Wenn die Vermehrung der Thiere durch gar nichts gehindert wäre, wenn sie nicht ihre Feinde unter sich selbst hätten, denen sie erliegen, woher sollte zuletzt die ihnen nöthige Nahrung kommen?

Der Mensch hat Vernunft, und thätig gewordene Vernunft, nämlich den Verstand; das Thier besitzt Naturtrieb, Instinkt, der aber oft der Vernunft nahe kommt, und einen hohen Grad von Entwicklung und Ausbildung erreicht. Man könnte tausende von Beispielen dafür hebringen. Oft vermag man kaum genau zu unterscheiden, wo der Instinkt, etwas Niedrigeres, aufhört, und die Vernunft, etwas Höheres, bei den Thieren beginnt. Einst besuchte ein Mann eine Thierbude, in welcher ein Elefant zu sehen war, und gab demselben gekochte Kartoffeln, die trefflich mundeten. Eine derselben ließ er aus der Hand fallen, und sie rollte so weit weg, daß der Elefant sie mit seinem Rüssel nicht mehr berühren konnte. Er lehnte sich an die Wand, streckte den Rüssel möglichst weit aus und konnte jetzt die Kartoffel ganz leicht mit demselben streifen, aber noch nicht fassen. Was that der kluge Elefant? Er blies

die Kartoffel mit aller Macht nach der gegenüber befindlichen Wand und bekam sie auf diese Weise. Es ist wohl klar, daß nicht der bloße Instinkt das Thier lehrte, auf diese Weise der Kartoffel habhaft zu werden; eine Art von Nachdenken, eine gewisse Intelligenz war erforderlich, um ihm dieses sinnreiche Mittel an die Hand zu geben, bei welchem er Ursache und Wirkung beurtheilte.

Auch einige andere Thiere können reflektiren. Ein kluger Hund war an einem Sonntag Morgen von seinem Herrn angebunden worden, weil er acht Tage vorher mit in die Kirche gelaufen war. Seitdem ließ er sich Sonntags in der Frühe nicht mehr sehen, war aber, bevor die Predigt anfing, regelmäßig entweder vor der Kirchthür oder unter dem Stuhle seines Herrn, wenn es ihm gelungen war, sich durchzuschleichen.

Ueber Pflanzensaamen und dessen Triebkraft.

Der Saame vieler Pflanzen hat eine wunderbare Triebkraft und Dauerbarkeit. Die Weizenkörner, welche man in ägyptischen Pyramiden und in den Kellern von Herculaneum und Pompeji fand, und die doch einige tausend Jahre alt waren, sind aufgegangen und haben Früchte getragen, so gut, wie Weizen von der letzten Erndte. Aber auch Saame, der nicht in geschlossenen Räumen, sondern tief in der Erde selbst liegt, wo er nicht keimen kann, gewinnt Leben, wenn er an Licht und Wärme kommt. Auf einem Landgute wurde eine Fläche Landes urbar gemacht, welche seit den Zeiten des unheilvollen dreißigjährigen Krieges, der unserm Vaterlande so tiefe Wunden schlug, wüst gelegen hatte, und weder von Pflug noch Spaten berührt worden war. Der Boden wurde im Winter umbrochen, im nächsten Sommer war er über und über mit Reseda, Stiefmütterchen und wilden Himbeeren bedeckt, die sonst weit und breit in der Umgegend nicht vorkommen. An einem andern Orte wurden Gruben gemacht. Bald nachher entsproß dem tief aufgewühlten Boden Fingerhut in üppigster Fülle, obwohl die ältesten Leute dergleichen an jener Stelle nie zuvor gesehen hatten. Wenn in Amerika ein Fichtenwald niedergehauen, der Boden eine Zeit lang bebaut, später aber wieder der Wildniß zurückgegeben wird, so treiben jedesmal Pflanzen aus demselben hervor, die von den früher dort befindlichen durchaus verschieden sind. Die ganze Erdoberfläche ist mit Saamen der ver-

schiedensten Pflanzen angefüllt, der oft lange Zeit verborgen bleibt, aber sobald Umstände eintreten, die seinem Aufkeimen günstig sind, plötzlich zum Vorschein kommt. Einst wurde beim Brunnenbohren Erde aus einer Tiefe von 360 Fuß ans Licht gebracht. Ein Naturforscher nahm unmittelbar nachher einen Theil derselben, und stellte eine Glasglocke darüber, um das Beimischen fremder Theile zu verhindern. Trotzdem kamen bald nachher Pflanzen zum Vorschein. Wirft man auf das Land, wo Heberich wuchert, ungelöschten Kalk, so verschwindet der Heberich, und statt seiner kommt weißblumiger Klee hervor.

Die Verbreitung des Saamens verschiedener Gewächse geschieht auf mannigfaltige Art. Die Kokospalme ist ein Küstengewächs, das am Besten am Meere gedeiht, und selbst in den heißen Aequatorialländern im innern Lande nicht gut fortkommt. Die Kokosnüsse haben die Eigenthümlichkeit, daß Seewasser ihrer Triebfähigkeit nicht schadet, während dasselbe doch dem Saamen vieler andern Pflanzen verderblich ist. Im großen Ocean, d. h. dem stillen Weltmeer, erheben sich alljährlich durch die Korallenbildung neue Inseln aus dem Wasser. Nach Verlauf einiger Zeit, in welcher das Meer Muscheln, Schlamm und Ueberreste von Thieren und Pflanzen angefüllt hat, die verwesen und einen lockern Boden auf der Korallenunterlage bilden, schwemmt die Meeresströmung Kokosnüsse ans Land. Sie gehen auf, ein Palmenwald erhebt sich, und das neue Eiland wird eine bewohnbare Stätte für Menschen und Thiere. Die Vögel verbreiten Pflanzensamen nach allen Himmelsgegenden und tragen wesentlich bei, die Vegetation mannigfaltiger zu machen. Mancher Eichenwald ist durch Krähen gepflanzt worden. Einst bemerkte ein Landwirth, daß eine Anzahl dieser Thiere am Abhange eines Hügels die Erde aufhakte, und daß jede Krähe in das ausgewählte Loch eine Eichel that, die gleich nachher sorgfältig wieder mit Erde bedeckt wurde. Wahrscheinlich sollten die Eicheln zur Winternahrung dienen, es wurde aber dafür gesorgt, daß die Anpflanzung von den schwarzen Vögeln verschont blieb. Sie ging auf, und heißt bis auf den heutigen Tag das Krähenholz.

In heißen und dürren Sommern, wie der Leptverfloßene, bekömmt der Boden hin und wieder Spalten und Risse, die nicht selten ziemlich tief sind. Auch sie bilden sichere Lagerstätten für Pflanzensamen, welchen der Wind hineinweht, und der zu geeigneter Zeit, unter günstigen Umständen, oft erst nach sehr langer Zeit aufgeht. Die Mäuse und Hamster und andere auf dem Felde oder im Walde lebende Thiere, welche sich Vorrathskammern für den Winter anlegen, verschleppen

gleichfalls Saamen. Die Tauben auf Banda, einer der Gewürzinseln, verschlucken Muscatnüsse, geben sie auf andern Inseln wieder von sich, wo dieselben sich dann fortpflanzen. Die wilden Enten bringen auf ihren Zügen befruchteten Fischrogen in entfernte Teiche und Gewässer, und bevölkern diese mit Fischen. Manche Arten von Pflanzensamen sind mit leichten Federn oder Dunen versehen, und dadurch befähigt, vom Winde weit weg vom Standorte ihrer Pflanze getrieben zu werden; andere dagegen sind kleberig und haften am Boden fest. Manche Pflanzen entwickeln eine ungemeine Triebkraft, um zum Lichte zu gelangen. So die Kartoffeln. In einem Keller, der nur ein kleines sehr hoch liegendes Fenster hatte, war im Frühjahr in einem Winkel eine Kartoffel liegen geblieben. Sie fing an zu keimen, trieb ihre Sprossen erst zwanzig Fuß weit dem Boden entlang, und dann an der Mauer hinauf, bis sie endlich die Oeffnung, durch welche Licht in den dunkeln Raum fiel, erreicht hatte.

Die Eigenthümlichkeiten Australiens.

(Tafel 4.)

Wie man im Alterthume sich über die Neuheit der Gegenstände, welche in Afrika bekannt wurden, wunderte, so in unseren Tagen über die eigenthümliche Gestaltung der Thiere und Pflanzen Australiens. Alles, was aus Neuholland berichtet wird, ist in der That wunderbar. Schon die ganze Bildung dieses großen Continents, welche von jener der umliegenden Inseln, und des asiatischen wie des amerikanischen Festlandes durchaus verschieden ist, erscheint so eigenthümlich, daß einzelne Gelehrte keinen Anstand genommen haben, zu behaupten, die Natur sei in diesem Erdtheile noch nicht fertig geworden und gegenwärtig noch in ihrer ursprünglich schaffenden und bildenden Kraft; sie experimentire noch. Betrachtet man das Land und dessen Erzeugnisse näher, so wird begreiflich, daß überhaupt eine solche Meinung geäußert werden konnte. Viele Flüsse, statt wie anderwärts ins Meer zu fallen, verlieren sich hier in den Sümpfen des Innern oder in Strandseen, Flachland und Gebirge wechseln durchaus unregelmäßig und auffallend schroff miteinander ab, so daß man glauben könnte, es habe sich allmählig ein ganzer Archipelagus von Inseln zusammengedrückt und sei in eine zusammenhängende Landmasse umgewandelt worden. Anderwärts



1B4 4

CACADU

avis dno. Intern Australia

ENTWURF VON GHASNI



findet man Flugsand nur am Meere, in Flächen und auf Hochebenen; in Australien dagegen giebt es Berge deren Abhänge fest und begrünt sind, während die Gipfel aus beweglichem Sande bestehen. Das Land ist baum- und walddreich, aber zwei Drittheile der Bäume gehören den, Australien ganz eigenthümlichen graugrünen, harzreichen Eucalypten an. Es giebt dort Baumarten, deren Wipfel, statt des Laubes und der Zweige, mit Gras bedeckt sind, und viele Blumen haben so eigenthümliche Merkmale, daß die Pflanzkundigen in Verlegenheit gerathen, was für Namen sie denselben beilegen sollen, und wo sie wissenschaftlich einzureihen sind. Ursprünglich hat Australien keine eigentliche Getreideart, obwohl unsere Kornarten sehr gut gedeihen; auch keine obstartigen Baumsfrüchte, eine Feige ausgenommen, bringt es hervor. Der gelbe Gummibaum gehört zu den sonderbarsten Gewächsen der Erde. Sei: Stamm erhebt sich gerade aufwärts bis zu einer Höhe von etwa fünfzehn Fuß, dann läßt er lange, binsenähnliche Blätter herabhängen und aus ihrer Mitte steigt ein einzelner Schuß, manchmal von zwanzig Fuß Höhe empor, der in eine gewundene Aehre ausläuft.

Nicht minder eigenthümlich ist die Thierwelt. Australien hat Geschöpfe, in welchen sich der Charakter des Vogels mit dem des Säugethiers vermischt, wie z. B. beim Schnabelthiere, bei den Känguruhs und den Dpossams. Das erstere, in neueren Zeiten öfters beschrieben und abgebildet, hat einen saugröhrenartig geöffneten Entenschnabel und Schwimmhaut an den Füßen; es taucht unter und durchwühlt den Schlamm, wie eine Ente; durch seinen Giftsporn mit dem Giftbläschen gehört es auch gewissermaßen in die Klasse der Amphibien. Känguruhs und Dpossams hüpfen wie Vögel, und bei den letzteren sind wirklich die Zehen wie bei einem Vogel gestellt. Bekannt ist, daß die Känguruhs Beuteltaschen haben, in denen sie ihre Jungen bergen. Die strauchartigen Vögel Australiens, die Kasuare, weiden Kräuter und Gras ab, gleich Rindviehheerden; die Eichhörnchen haben Flughäute und schwirren, wie Fledermäuse durch die Luft. Selbst der Charakter der Haarbildung ist noch schwankend; das inländische Schaafl mischt Wolle und struppiges Haar, der Ameisenigel die Stacheln des Igels mit dem Haare des Bivers. Die Schwäne und Eisfarn sind in Australien schwarz; Krähen, Adler und Kakadus weiß. Von den letzteren, deren es auch ganz schwarze giebt, zeigt unsere Abbildung

Nr. 4. eine Art, welche Capitän Mitchell auf seiner Entdeckungsfahrt im Innern Australiens am Darlingflusse fand.

Wir theilen sie hier mit, weil dieser Kakadu früher ganz unbekannt war; selbst in Australien ist er selten.

Mitchell sah während seiner langen Wanderung nur wenige, und machte mehrere Versuche, sich einen solchen lebendig oder todt zu verschaffen. Allein beides mißlang, und so mußte er sich darauf beschränken, diesen Kakadu, den er mit einem Fernrohre sich näher brachte, abzuzeichnen. Beiliegende Abbildung haben wir seiner an Ort und Stelle entworfenen Skizze entlehnt. Die Engländer gaben ihm den wissenschaftlichen Namen *Ptyctolophus Leadbeateri*. Er gehört zu den schönsten seiner Gattung; Kopf, Hals, Brust und Bauch sind fleischfarbig, der Oberkörper und die Flügel blendend weiß, der Schnabel fahlgelb. Eine prachtvolle Federhaube, hellgelb von Farbe und hochroth gestammt, mit weißen Enden, bildet die Hauptzierde dieses schönen Vogels.

Es gibt Krähen mit schwarzem Leibe und weißen Flügeln. Die Frösche sind blau, die Schildkröten grün. Eigentliche Raubthiere hat man noch nicht gefunden. Katzenartige Thiere und Hunde vertreten die Stelle derselben. Die letzteren heulen zwar, können aber nicht bellen, und bleiben auch gezähmt noch in hohem Grade böseartig. An den Küsten lebt ein kleiner Fisch, der auf den Dünen, wo er häufig bei der Ebbe zurückbleibt, vermöge zweier starker Brustflossen im Sande froschartig fortpringt, und dabei Insekten fängt. Der Glockenvogel giebt einen Ton, gleich einer kleinen Glocke von sich, und wenn mehrere beisammen sind, so glaubt man in der Ferne das Geläute eines Gespanns Pferde zu vernehmen. Im Zungenschneller ist die Gestalt des Stachelschweins mit der Körperbeschaffenheit des Ameisenbären verbunden; kurz Australien zeigt in seiner ganzen Gestalt und in seinen Erzeugnissen theils Unfertiges, theils Uebergänge oder die auffallendsten Sprünge.

Wir gedenken keineswegs bei dieser kurzen Andeutung einiger Eigenthümlichkeiten Australiens stehen zu bleiben, sondern werden mehrfach Gelegenheit finden, interessante Einzelheiten dieses merkwürdigen Welttheils näher zu besprechen.